

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oelrich 5, in Eltville 216.

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vom 11. Uhr bis 12. Uhr. Preis-Expeditionen in Oelrich 5, Preis-Expeditionen in Oelrich 5 (Cito Fernruf), Preis-Expeditionen in Oelrich 5 (Cito Fernruf), Preis-Expeditionen in Oelrich 5 (Cito Fernruf).

Dienstag
27
März

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pf., für den Monat 75 Pf., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 57 Pf., monatlich 90 Pf., mit Beleglosgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Zeile für einwöchige Anzeigen 25 Pf., Restanzen 1 Pf.; bei Werbestellungen wird entsprechende Nachzahlung gewährt.

Verleger: Dr. phil. Franz Geseke
Redaktion: Dr. phil. Franz Geseke
Verlag: Dr. phil. Franz Geseke

35. Jahrgang.

Neue Kämpfe bei Monastir

Vor dem Zerfall?

Ein neues Element ist in die russische Revolution hineingetragen worden, die von den sogenannten Fremdbürgern bewohnten Provinzen wollen sich losreißen. Das ist in der russischen Revolution bedeutsam. Bekanntlich wollen die Feinde durch den Friedensschluss alle Nationalitätenprobleme aus der Welt schaffen. Sie wollen es der Menschheit unwillig, das Polen, die Ukraine und Transilvanien unter deutscher Herrschaft stellen, sie wollen den Böhmen und Kroaten die südländlichen Balken, Serbien, Ungarn die Unabhängigkeit bringen. Italien ist ja gerade wegen in den Krieg eingetreten, um seine Herrschaft in Orient und Triest zu erlösen. Von dem Stande schwingt man im Lager der Entente, dass die Fremdbürger des Kaiserreiches sich nicht an dem Frieden wandten, obwohl die Kommissar Kommissare über die Friedensfrage die Adresse Englands richteten, alles blieb still. Die ganze Deutsche und die bewusste Unmöglichkeit unserer Feinde ist allerdings so stark zu Tage getreten wie bei der Erklärung der Nationalitätenfrage. Ganz Frankreich und England haben zugesehen, wie Polen unter deutscher Herrschaft aller seiner Rechte beraubt wurde, wie Finnland eine Unterdrückung und eine föderale Gleichheit an sich erfahren musste. Die Polen verlangten nach neuen Gebietsstellen im unbesetzten, halb Deutschland und halb Österreich sowie ganz Ungarn, sollten seine Beute sein. Die es diesen Provinzen erlangen würde, wie wir dem Kaiserlichen Krieg nach dem Einhalt gesetzen hätten, davon können wir uns vorstellen und was ihnen erzählen. Russland kennt die Größe der Erde und den Umfang der eigenen fremden Völker, der Stoffe schaltet und ist überall mit rassistischem Selbsthass. In allen Ländern finden wir die Verbundenen und verbinden aus Russland, welche in ihrer Freiheit nicht gebildet wurden. Jetzt ist die Revolution gekommen, jetzt bekennen sich die Fremdbürger des Kaiserreiches an ihre Freiheit, die ihnen im Rahmen eines so großen Reiches niemals bewilligt werden. Wenn die russische Revolution sie dazu bringt, die vollständige Unabhängigkeit von Russland zu werden. Das ist ein wichtiges Element neuer Revolutionen. Wieder bekämpfen sich die einzelnen Nationalitäten die Anhänger des Kaiser, die nach wie vor einen gewissen Anhang besitzen, wenn auch nur zur Stunde nicht offen hervortreten können; die liberale Intelligenz, welche Veränderungen vornehmen, dabei aber den Staat bis zum Zerbrechen fortsetzen möchte; die Sozialdemokraten, welche den sofortigen Frieden verlangen. Jetzt sind die einzelnen Völker wieder zusammengekommen.

lofen Zusammenbruch bedeuten. Nun wird es darauf ankommen, ob die große Stunde den unterdrückten Völkern große Führer gesendet hat. Ist das der Fall, dann erscheint der Zusammenbruch des russischen Reiches unvermeidlich. Und wiederum sagen wir: Wenn England wirklich die Revolution entzündet hätte, dann hätte es den größten Fehler in seiner Geschichte begangen. Die Kämpfe um die Macht zwischen den Liberalen und den Sozialdemokraten sind schon sehr bedeutungsvoll, wie wird es sich werden, wenn Finnen und Letten, Ukrainer und Russen die Macht besitzen. Wie loszureißen? Aber selbst wenn es gelingen sollte, alle Kräfte zum Kampf zusammenzufassen, dann sind doch schon Ruinen genug ausgerichtet, die die Wiederherstellung des Landes auf hundert Jahre hinausschieben. Das wird sich zweifellos in kurzer Zeit bemerkbar machen. Wären Reuter und Gagos nicht, was sie wollen, sie können die Tatsache nicht verschleiern, dass Russland vor dem Zerfall steht, wenn es nicht einer starken Hand gelingen sollte, Ordnung in das Chaos zu bringen. Mit Freiheit ist nicht vorwärts zu kommen, nur unerbittliche Härte kann das Schlimmste verhindern. Das aber wollte die Revolution vermeiden. So können wir der weiteren Entwicklung in Russland mit großer Befriedigung entgegensehen.

Der deutsche Bericht

W. T. B. Großes Hauptquartier, 26. März. (Amstich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Som Kanal von La Bassée bis auf das Südufer der Scarpe war gestern der Geschützkomplex fertig. Im Hügelgelände südwestlich von St. Quentin stehen unsere Truppen gegen die über Somme-Croizat-Kanal vorgedrungenen Kräfte vor und lagten ihnen in beständigem Gefecht starke Verluste zu: 100 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und ein Infanteriegeschütz sind eingebracht worden. Deutlich des Vortruges und gegen die Linie Venilly-Rensville führte der Gegner erhebliche Teile mehrerer Divisionen nach lebhaftem Artilleriefeuer zum Angriff gegen unsere vorgeschobenen Abteilungen, die den an einzelnen Stellen dreimal anlaufenden Feind verlustreich abwichen. Bei Craucel, nördlich der Aisne ist ein Versuch der Franzosen im Nahkampf gescheitert.

Abendbericht

Berlin, 26. März, abend. (Amstich.)
Vorpommersche bei Vagnow, nördlich von Rügen und bei Wolter östlich von Verone. Sonst im Westen bei höchstem Weiter nichts Besonderes.
An der mazedonischen Front hat die Kampflosigkeit nordwestlich von Monastir wieder zugenommen.
Zeldweber Konshoff gefallen
W. T. B. Berlin, 26. März. Wieder traf ein feindliches Geschütz einen unserer erfolgreichsten Angler bei der Ausübung seiner Pflicht tödlich. Mit tiefem Schmerz wird die Trauerkunde überall in der Heimat und an der Front aufgenommen werden. Mehrmals wurde sein Name in den amtlichen Berichten genannt, mit lebhaftem Interesse wurden seine Heldentaten von allen gelesen und verfolgt. Nach an seinem Todestage, dem 18. März, vernichtete er in Einzelkämpfe einen feindlichen Festbatterien. So leitete er in drei Monaten elf Gegner, acht Flugzeuge und drei Besselbatterien; ein glänzender Erfolg. Nun erreicht auch ihn sein Schicksal — doch unsere besten Angler mögen folgen, der Wunsch, es ihnen gleichzutun, der Antwort zu ebensolchen Heldentaten, wird nur desto tiefer und fehrlicher bei den Jungen und tapferen Kameraden gewirkt werden zum Segen des Vaterlandes. Friedrich Konshoff wurde am 21. Februar 1893 geboren. Vor dem Kriege trat er als Marine bei dem 7. Sch. Inf. Regt. Nr. 142 ein. Bei Beginn des Krieges kam er zu einer Artwagnerskommando und Anfang 1915 wurde Ausbildung als Flugzeugführer zu einer Fliegerabteilung. Nach verschiedenen Kommandos in der Heimat und an der Front erhielt er am 10. August 1916 das Flugzeugführerabzeichen.

Prinz Friedrich Karl schwer verwundet

W. T. B. Berlin, 26. März. Inzwischen eingegangenen näheren Nachrichten zufolge ist Prinz Friedrich Karl tatsächlich in englischer Gefangenschaft. Er hat im Luftkampf einen linken Arm und Armisch durch den Kopf getroffen. Die schwere Verwundung machte eine sofortige Operation nötig. Der Prinz wurde dazu in ein englisches Lazarett dicht hinter der Front gebracht, wo er sich noch befindet. Der Zustand des Prinzen soll ernst sein.

Die Erfolge zur See

Landboosterfolge
Berlin, 26. März. (W. T. B. Amstich.) Unter den bereits in früheren Veröffentlichungen im März bekanntgegebenen U-Boosterfolgen befinden sich, wie aus den inzwischen eingegangenen ausführlichen Meldungen hervorgeht, ausschließlich der am 25. März gemeldeten Schiffe, u. a. folgende:
1. Englische Schiffe: Die bewaffnete Dampfer „Lambarnoor“, 3651 Tonnen, mit Torpedos, „Vran Oud“, 3077 Tonnen, mit Südgut, „Karrage“, Dampfer von 1916 Tonnen, mit Delphin, die Dampfer „Kornu West“, 4419 Tonnen mit Südgut, „Jens Lodge“, 3228 Tonnen, mit einer Holzladung, „Kohle“, 4227 Tonnen, mit Kohlen, der Dampfer „Winnabago“, 4866 Tonnen, mit Südgut, die Dampfer, die „Stern“, „Zurberlogie“, 2347 Tonnen, mit Kohlen, der Segler „T. Gumbel“, mit Kohlen, „Mediteranean“, mit Kohlen, und „Albatros“.
2. Französische Schiffe: Der bewaffnete Dampfer „Oly“, 8719 Tonnen, mit Munition und Baumwolle, und das Vollschiff „Jules Goussard“, 2595 Tonnen.
3. Russische Schiffe: Das Vollschiff „Tera“, 1737 Tonnen, mit Holz, der Segler „Alma“ mit Johannisbrot.
4. Norwegische Schiffe: Der Dampfer „Gardvord“, 982 Tonnen, „Sivshol“, 6328 Tonnen, mit Holz, und „Stilas“, 700 Tonnen.
5. Die amerikanischen Dampfer „Vigilancia“, 4115 Tonnen, mit Lebensmittel für Frankreich und „Montana“, 2553 Tonnen, mit einer Holzladung, der französische Dampfer „Dag“, mit einer Holzladung, der holländische Dampfer „Kornberg“, der holländische Dampfer „Tred Forted“ und „Smyrna“.
6. Schiffe, deren Namen dem Nachrichten, oder weil sie keinen Namen an Bord haben, nicht bekannt sind: Ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 3500 Tonnen, ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 4000 Tonnen mit Kohlen, ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 4000 Tonnen, ein bewaffneter englischer Dampfer von etwa 10000 Tonnen, ein bewaffneter Dampfer von etwa 5000 Tonnen mit einer Holzladung, ein englischer Dampfer von Kohlen des Dampfers „North Pole“, ein englischer Dampfer von Kohlen des Dampfers „Smyrna“, und ein englischer Segler von etwa 3000 Tonnen mit Kohlen.

Die Fahrt der „Röwe“

Berlin, 26. März. Aus dem Bericht des Grafen Dohna über seine Erlebnisse mit der „Röwe“ im Atlantischen Ozean ist zu entnehmen, daß zwischen den Beobachtungen bei der Audreide und bei der Rückkehr der „Röwe“ ein gründlicher Unterschied darin bestand, daß der Schiffsverkehr auf dem Ozean seit dem Inkrafttreten unseres Seerückgesetzes gegen England wesentlich nachgelassen hat. Die neutrale Flagge ist so gut wie ganz verschwunden. Besonders fremde berührt bei der Mannschafft der „Röwe“ aber die Verletzung eines im Dienste der englischen Admiralität stehenden Schiffes. Dieses Schiff hatte kurz vorher nach dem zur Jagd auf die „Röwe“ ausgesandten englischen Kreuzer Kohlen gebracht. Während der ganzen Tätigkeit der „Röwe“ funktionierte der Telefunkenfunk ausgezeichnet. Mit Hilfe der Telefunken konnte die Befehle der „Röwe“ auch Instanzstellen, wie geschehen ihr Aufstehen auf dem Atlantischen Ozean war. Bis zu sechsmal am Tage kamen die Besatzungsmitglieder an die feindlichen Handelschiffe, sich vor den deutschen Korvetten in acht zu nehmen. In Bezug erbielt die „Röwe“ in außerordentlich weiter Entfernung von der Heimat den Glückwunsch des Oberen des deutschen Admirals, und die Begrüßung bei der Befehls, Sieg. Als gleichzeitig auch die Nachricht von dem Anlaufen der „Dartmouth“ in einem deutschen Hafen eintraf. Auffällig war die außerordentlich schlechte Qualität der Befehlsung der englischen Handelschiffe. Die Kapitane waren meistens ganz alte Leute, vielfach gebrechlich und krank, die Mannschaffen meistens in Seehaus noch ganz ungeschult. Sie konnten die Boote nur sehr mangelhaft bedienen, jedoch meistens des Rettungsmittel der Mannschaffen der „Röwe“ anheimel, da die feindliche Befehlsung die Boote nicht ausbringen konnte. Das beweist, daß die englische Marine alle leistungsfähigen Schiffsbesatzungen für die Kriegsschiffe, die an Rußland ist die Höhe von 400000 erreicht hat, in Anspruch nehmen muß.

Holland gegen bewaffnete Handelschiffe

Haag, 26. März. Der Haager „Nieuwe Courant“ meldet: Es ist bekannt geworden, daß die amerikanische Regierung vor kurzem die niederländische Regierung befragte, ob sie bewaffnete amerikanische Kauffahrtschiffe in niederländischen Häfen zuließe. Die amerikanische Regierung war dabei der Ansicht, daß schwach bewaffnete Kauffahrtschiffe in neutralen Häfen zugelassen werden sollten. Die niederländische Regierung antwortete, daß nach den niederländischen Neutralitätsbestimmungen bewaffnete fremde Kauffahrtschiffe einem Kriegsschiff gleichgestellt würden und daher nicht in die niederländischen Häfen zugelassen werden könnten. Nach weiteren Ausführungen sagt das Blatt: „Aus allem, was bis jetzt bekannt geworden ist, kann man nicht annehmen, daß die niederländische Regierung irgendwelche Änderungen in den Neutralitätsbestimmungen und ihrer Anwendung vornehmen wird.“

Der österreichische Bericht

Wien, 26. März. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Amstich wird verhandelt:
Ostlicher Kriegsschauplatz:
Nördlich des Gubens-Tales schloßerte ein russischer Angriff. Sonst nichts von Belang.
Italienischer und jüdischer Kriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.
Maßnahmen Cadorna
Lugano, 26. März. Nachdem die italienische Presse die Möglichkeit einer Offensive gegen Italien schon beharrlich in ihren politischen Leitartikeln behandelt hat mit dem doppelten Zweck, das eigene Volk zu beruhigen und die Verbündeten zur Abgabe von Artillerie zu veranlassen, ergreift nunmehr das italienische Hauptquartier das Wort in ähnlicher Absicht. Es erklärt: Zwar seien großartige Maßnahmen des Feindes, wie Versammlung von Truppen und Materialien, neuerdings nicht wahrnehmbar, jedoch man beiderseits ziemlich im Dunkel über, doch habe das italienische Oberkommando seit geraumer Zeit alles systematisch zur Abwehr einer möglichen Offensive vorbereitet. Ein Vergleich zwischen den Kräfte Rumänien und denen Italiens sei natürlich hinfällig. Cadorna habe über den Angriff gegen Östreich durch das Südtiroler Front vernachlässigt, vielmehr an den strategischen Grundgedanken einer Offensive nach Osten und einer Defensiven nach Nordosten festhaltend große Schanzanlagen zwischen Trenta und Etsch angelegt. Klometrische Stellungen an beiden Fronten hergestellt, alle taktischen Vorbereitungen, namentlich Sicherung der Rückzüge durch Straßenbau, in fast einjähriger Arbeit getroffen und die beste Grundstellung zur Defensiven trotz der Versuchung zum weiteren Vordringen festgehalten.

Die russische Revolution

Der Druck auf die Moskauer
Kaukasus, 26. März. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Telegraph meldet aus Petersburg: Nach kurzer Beratung zwischen dem Kriegsminister und dem General Kornilow wurde beschlossen, daß letzterer persönlich die Versammlungen des Ausschusses der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten beenden und den Abgeordneten klar machen müsse, daß sie zwischen Fortsetzung des Krieges und Unterwerfung unter Deutschland zu wählen haben, und daß ein Krieg unmöglich ist, wenn sie mit ihrer jetzigen Agitation unter den Soldaten fortfahren und das Volk aufwachen, nicht auf die Kriegsschleife zu setzen.
Die Agitation der Finnen
Paris, 26. März. (W. T. B. Nichtamtlich.)
Der „Temps“ meldet aus Petersburg: Die Arbeiter- und Soldatenabgeordneten fahren fort, die Handlungen der Regierung zu behindern. Sie verbreiten Aufruhr, deren Programm, welches in dem heftigsten Tone gehalten ist, Beförderung ist. Kornilow hatte mit den Ausschüssen Besprechungen, um auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die Rußland aus einer verlängerten Agitation entstehen könnten. Die provisorische Regierung erläßt zahlreiche Aufrufe, um den Extremisten Besinnung zu verschaffen. Das „Journal de Peuple“ meldet aus Petersburg, daß die Delegierten der gemäßigten Ausschüsse, besonders die Revolutionäre verlangen, daß gegen den Zaren und seine Familie Anklage erhoben wird. „Bouet Rouge“ meldet, daß die russische sozialistische in Paris erscheinende Zeitung „Nationale“ auf einen Monat suspendiert wurde. Das muß sehr sonderbar an, nachdem man in Petersburg die Pressefreiheit wieder hergestellt habe.
Russlands Bekehrung
Stockholm, 26. März. Die Petersburger Zeitungen veröffentlichen einen Bericht des Legationsministeriums, in dem die Kriegsentwürfe riefen Bilden gerissen hat. Der Bericht erklärt, daß eine Besserung der Transportverhältnisse

nisse wegen der starken Abnutzung der Lokomotiven ausgeschlossen ist. Die Lokomotiven seien so ausgenutzt, daß überall Raschenschäden auftreten. 60 Prozent der Raschmaschinen seien ständig in Ausbesserung. Die Einziehung von Personenzügen bewährte sich nicht, weil dann die Lokomotiven für viele Güter zu schwach sind. Die einheimischen Fabriken können nur zehn Prozent der Abgänge ersetzen.

Das Meer

Kopenhagen, 26. März. (B. Z.) Nach einer Petersburger Drahtmeldung meldeten der Oberbefehlshaber Alexejew sowie die übrigen Seerführer dem Ministerrat, daß alle Armeen dem Vaterlande und der neuen Regierung Treue geschworen haben.

Die Halle für Großfürst Nikolai

Berlin, 27. März. Zur Meldung, daß der Großfürst Nikolai seines Amtes entsetzt worden sei, erklärt die „Rheinische Zeitung“: Das Manöver über die Ernennung des Großfürsten zum Oberbefehlshaber war gleich der Abdankung des Zaren von diesem freiwillig vollzogen und ausgeführt. Seinerzeit war der provisorischen Regierung bekannt gemacht worden. In Wirklichkeit aber hatte man damals in Pskow den Zaren gezwungen, die ihm vorgelegten Urkunden zu unterzeichnen. Es ist zweifellos, daß die neue Regierung entschlossen war, den Oberbefehl dem Großfürsten zu übergeben. Dieser trat seine Ämter nach Petersburg nicht sofort an, weil er vermutlich durch seine Petersburger Vertrauensmänner erfahren hatte, daß die neue Regierung mit den Forderungen der sozialistischen Nebenregierung zu rechnen hatte, und daß diese seine Ernennung nachdrücklich ablehnen würde. Am 19. März erhielt der Großfürst eine telegraphische Einladung nach Petersburg von der provisorischen Regierung und er schloß wahrscheinlich daraus, daß die neue Regierung bezüglich seiner Ernennung mit der Nebenregierung des Soldaten- und Arbeiterverbandes zu einem Einverständnis gekommen sei. In Wirklichkeit handelte es sich um eine Falle, um den Großfürsten nach Petersburg zu locken und um ihn dort unschädlich zu machen. Die Verhaftung des Großfürsten dürfte unmittelbar bevorstehen.

Sorge um die weitere Entwicklung

Genf, 26. März. Die öffentliche Meinung Frankreichs beschäftigt sich immer mehr mit der Entwicklung der Dinge in Russland. Die Franzosen kennen die Geschichte ihrer eigenen großen Revolution und sie glauben, daß die Führer der russischen Bürgerkriege im Begriff sind, die nämlichen Fehler zu wiederholen, die die Franzosen 1789 begangen hatten. Die russischen Führer machen nach französischer Meinung der revolutionären Linken immer mehr Zugeständnisse in der Hoffnung, selbst deren der Situation zu bleiben. Aber man sieht in Paris voraus, daß diese Taktik die Ansprüche der äußersten Linken nur erhöhen kann und schließlich zum Terrorismus der Extremen führen wird. Für die Franzosen handelt es sich bei diesen Ausblicken auf die weitere Entwicklung der Dinge um zwei Punkte: Die Partei des Herrn Miljutow ist für die Verhinderung der Kriegsführung gegen Deutschland. Die äußerste Linke jedoch ist für den Frieden. Die Bewegung unter den Truppen ist allem Anschein nach nicht einheitlich, doch scheint die von Arbeitern und Bauern ausgehende Agitation eine starke Strömung hervorgebracht zu haben. Die Tatsache, daß Miljutow bereits den Vorstand seiner Partei versammelt hat, um sich von seinen Verbindungen gegenüber den Großfürsten zu trennen, und die Erklärung seiner Partei für die Umwandlung des russischen Reiches in eine Republik hat, wie der Petersburger Korrespondent des „Temps“ meldet, einen tiefen Eindruck hervorgebracht. Das will besagen, daß die diplomatischen Vertreter Frankreichs und die französische Kolonie in Petersburg durch die Radikalität Miljutows in die größte Belangnis verwickelt werden, und daß sie das Schlimmste für die Zukunft befürchten. Man sieht in Paris, daß die russische Revolution aus zwei Tendenzen entsprungen ist, aus den Nachgelassen des nationalökonomischen Sozialismus und aus dem Friedensbedürfnis des bürgerlichen und landlichen Proletariats, und man sieht mit wachsender Bestimmtheit, daß die ersten Revolutionswochen bereits die Schlagfertigkeit der Armeen

in Frage stellen. Die Petersburger Telegraphen-Agentur hatte eine lange Schilderung über eine Soldaten-Verammlung verbreitet, die der General Waiso Dmitriew hinter der Front von Riga abgehalten hat, um, unterstützt von mehreren Abgeordneten der Duma, die Truppen durch Vorklären auf die Freiheit des neuen Regimes zu begeistern. Der General umarmte sogar einen Soldaten, der den Mut hatte, sich zum Wort zu melden. Der „Temps“ läßt in seiner heutigen Tagesnote erkennen, warum diese Theaterjense im Hauptquartier der russischen Nordfront gemacht worden ist: „Man will starke Truppenansammlungen hinter der deutschen Front beobachtet haben und sieht nicht ohne Besorgnis dort einer großen Offensive des Gegners entgegen.“

Man wünscht also in den führenden Kreisen Frankreichs in diesem Augenblick trotz aller zur Schau getragenen Sympathie für die russische Revolution keineswegs, daß die Republik sofort aus ihr hervorgehe. Man würde es vorziehen, wenn die Bewegung möglichst bald einen Bonaparte finden würde, der sie meistern könnte. Man bedauert deshalb bereits die Beschlüsse der provisorischen Regierung, die den Großfürsten Nikolai zum Oberkommando ausschließen und auch die übrigen Großfürsten von den Geschäften des Landes fernhalten wollen. Ganz naturgemäß ist man in Paris auf den Gedanken verfallen, die russische Revolutionspartei durch gute Ratschläge in das Lager des Bolschewismus zu führen. Man rechnete dabei zuerst auf die Wirkung des Deutschenhasses, aber man ist schon jetzt bei einem milderen Argument angekommen. Man schickt politische Attentat nach Russland, die den dortigen Revolutionären zu Genüte führen lassen, daß sie sich schon aus Liebe und Dankbarkeit für die Franzosen nicht vor dem Kriege abwenden wollen. Man hat mit bereitwilligen Millionen eine große Anzahl politischer Flüchtlinge betraut, die in Paris und in London leben, wobei die beiden Emmenterregungen durch ihre Polizeibrigade eine fortwährende Anbahnung getroffen haben. Demgegenüber russischen Politikern, die man für feige hält, bei ihren Landsleuten nicht für den Krieg, sondern für den Frieden zu brechen, sind keine Pässe ausgestellt worden. Auch die Kammerfraktion der sozialistischen Partei in Paris hat es, natürlich im Einvernehmen mit der Regierung für passend gehalten, eine Koordination nach Petersburg zu schicken, um die russischen Parteigenossen zu „beraten“. Der Führer dieser außerordentlichen Delegation des französischen Sozialismus ist der berühmte Cochon, einer der kürzlichsten Streiter der Partei, der sich vor dem Kriege durch seinen Liebeserfahrungen in der „Internationale“ aufdrängte, um sofort nach Ausbruch des Krieges in die wilde Welt des Krieges zu verfallen. Sowie sich bisher erkennen läßt, ist der Schritt der sozialistischen Fraktion durch eine Ueberreaktion zustande gekommen; denn in den sozialistischen Blättern wird bereits Widerspruch erhoben gegen jede Einmischung der französischen Partei in die innere Entwicklung der russischen Revolution. Den russischen Revolutionären müsse unbeschränkte Freiheit der Aktion gelassen werden und die französische Partei müsse selbst darüber wachen, daß ihre eigene Regierung nichts unternahme zur Störung der demokratischen Bewegung in Russland.

Der chinesische Gesandte fordert seine Pässe

B. Z. Berlin, 26. März. Der chinesische Gesandte hat im Auftrage seiner Regierung um die Ausbändigung seiner Pässe gebeten.

Englands Seetransit

Rotterdam, 26. März. (B. Z. Nichtamtlich.) „Maasbode“ meldet, er habe erfahren, daß die englische Regierung sich weigerte, die niederländischen Schiffe in Zukunft in Dalfax zu untersuchen, sie würden wieder einen Hafen in England anlaufen müssen. Es sind infolgedessen einige Getreideschiffe, die im Begriff waren, nach Amerika zu fahren, in Rotterdam geblieben.

Der Tod des französischen Handels

Paris, 26. März. (B. Z. Nichtamtlich.) Das französische Einfuhrverbot veranlaßt den „Temps“ zu heftigen Angriffen gegen die Regierung, die dadurch das Todesurteil des französischen Handels ausgesprochen habe. Man läte den französischen Handel

schon während des Krieges und müsse sich fragen, ob man ihn nach dem Kriege wieder aufleben lasse. Die bewilligten Ausnahmen seien nur eine schwache Hoffnung für die Handelstreibenden. Am meisten betroffen sei eigentlich die französische Produktion und die Textilindustrie. „Lanterne“ äußert sich über die Maßnahmen gleichfalls sehr abfällig und erklärt, das Parlament müsse diesen phantastischen Verordnungen, deren Folgen unberechenbar sind, Grenzen setzen.

Deutscher Reichstag

Berlin, 26. März.

Die zweite Lesung über den Haushalts der Reichsjustizverwaltung wird fortgesetzt.

Staatssekretär Dr. Visco: Die von mir eingebrachte Vorlage über die Vereinfachung der Rechtspflege beweist nicht in erster Linie, Justizbeamte für den Militärdienst freizumachen, sondern vielmehr Schöffen, Geschworene und Sachverständige zu entlassen. Von höheren, mittleren und niederen Justizbeamten wurden zum Dezember 2100, oder 43 Prozent eingesetzt. Zurückgeblieben sind 200 rekrutierte Kriegserwerbungs-fähige, zu denen ein Teil Garnison- und Arbeitsverwendungsfähige kommen. Es ist uns bitter ernst damit, daß diese Vorlage nicht auf die lange Bank geschoben werde. Die Beschäftigung von Rechtsanwälten in Richterstellen dürfte wegen der geringen Entschädigung auf Schwierigkeiten stoßen.

Abg. Stadthagen (Soz. Arbeitsgem.): Der Titel der Novelle scheint schlecht gewählt zu sein. Hat etwa der fast einem Jahrzehnt schwelende Fall Eulenburg den Anlaß zu ihm gegeben? Die politische Polizei ist die Seele des preussischen Staates, des Unrechtes und der Reaktion. Der Wucher ist nicht auszurufen, wenn man nicht die ganze gegenwärtige Gesellschaftsordnung umstürzt. Hier kann nur die sozialistische Gesellschaftsordnung Wandel schaffen.

Abg. Bruhn (D. Frakt.): Die Beitreibungen in den Wucher- und Schieberprozessen spotten aller Beschreibung. Sie stehen in keinem Verhältnis zu den erzielten Wuchererträgen. Der Krieg hat gezeigt, daß wir mit unserer Weltanschauung auf dem richtigen Wege sind. (Zurufe bei den Sozialdemokraten: Auf dem Holwege!) Auch aus Ihren Reihen (zu den Sozialdemokraten) ist mir gesagt worden, daß man erst Jude werden muß, um Kriegskriegler zu werden.

Staatssekretär Dr. Visco tritt den Ausführungen des Abg. Stadthagen über das Verhalten des Oberreichsanwalts entgegen.

Abg. Vandenberg (Soz.): Die antisemitischen Leistungen des Abg. Bruhn waren das taktische, was ich te gehört habe in dieser Zeit, in der Deutsche aller Konfessionen in der Schlachtfeldern blühen.

Abg. Bruhn (D. Frakt.): Ich habe ausdrücklich bedauert, daß ich so viele draußen ihre Schuldbiligkeit, so mancher hier seine Tölpelheit.

Abg. W. Lab (F. Vp.): Die Rechtsanwältinnen arbeiten mit einer veralteten Gebührenordnung und leiden vielfach Not. Der Wucher wird keineswegs einseitig nur von Juden getrieben.

Damit schließt die Aussprache.

Der Haushalts der Reichsjustizverwaltung wird angenommen, ebenso sämtliche dazu gehörigen Entschuldigungen. — Es folgt der

Haushalt des Reichseisenbahnamtes.

Von fortschrittlicher Seite ist eine Entschuldigungsbeurteilung der Vorlage einer Denkschrift über die finanzielle und wirtschaftliche Wirkung einer Vereinfachung des deutschen Eisenbahnwesens unter Einbeziehung der Binnen-Wasserstraßenwege, sowie Einberufung einer Sachkommission.

Abg. Flieger (Zentr.) bespricht eingehend die bekannten kirchlichen Reform-Vorschläge. Das kirchliche Projekt schreitet schon an der ein-fachsten Tatsache, daß die Übernahme sämtlicher einzelstaatlicher Eisenbahnen auf das Reich nur durch die Aufnahme einer großen Reichsschuld möglich sein würde. Die wirtschaftlichen und technischen Verhältnisse der deutschen Eisenbahnen erfordern nicht eine Vereinfachung. Es ist bedauerlich, daß diese Frage in diesem Zeitpunkt erörtert wird. Bayern ist ganz entsetzt gegen jede Zentralisierung. Die Mehrheit des deutschen

Volkes lehnt einen Eingriff in die Sonderverordnungen der Einzelstaaten ab. Wie müssen solche Maßnahmen auf Bayern wirken?

Abg. Zell (Soz.): Die Erfahrungen des Krieges haben den Gedanken an Vereinfachung der Eisenbahnverwaltung gezeugt. Die Eisenbahnen dürfen nicht zu fiskalischen Zwecken ausgenutzt werden, und doch zieht Preußen seit Jahr und Tag daraus mehr als 800 Millionen jährlichen Reingewinn für allgemeine staatliche Zwecke. Die kirchlichen Vorschläge wollen dem Staat diese Einnahmen entziehen, sie wollen den Betrieb nur intensiver gehalten.

Abg. Müller-Meinungen (Vp.): Wir sind voll Bewunderung für die Leistungen der Eisenbahnen. Jetzt ist die beste Zeit, den ersten Entwurf zur Vereinfachung des Eisenbahnwesens zu tun.

Abg. Schiele (konf.): Gerade der gegenwärtigen Augenblick erscheint mir als der denkbar ungünstigste auf dem Wege zur Vereinfachung des Eisenbahnwesens. Die einzelstaatlichen Eisenbahnen haben sich im Kriege außerordentlich bewährt.

Präsident des Reichseisenbahnamtes Wacker: Die Durchführung der Reichseisenbahnreform könnte nur unter Zustimmung der einzelnen Bundesstaaten geschehen. Diese lehnen das aber entschieden ab. Wir sind in der Vereinfachung im Verwaltungs- und Betriebsbetriebe soweit gekommen, daß durch Schaffung von Reichseisenbahnen kaum noch mehr erreicht werden kann.

Abg. Sasse (nkf.): Wir können die Vereinfachung der Bahnen nicht der Initiative der Bundesstaaten überlassen.

Abg. von Gamp (D. Fr.): Die gegenwärtigen Erfolge der Eisenbahnen können alle Kritiker befriedigen. Die kirchlichen Vorschläge lassen nach den Ausführungen des Ministers in der Kommission eher einen Verlust als den angekündigten großen finanziellen Erfolg erwarten.

Abg. Baudert (Soz. Arbeitsgem.) bringt Wünsche hinsichtlich der Besetzung und der Zeugniszulagen für Eisenbahnbeamte vor.

Damit schließt die Aussprache. Ueber die fortschrittliche Entschuldigungsbeurteilung wird Dienstag 4 Uhr abgestimmt.

Der Etat des Reichseisenbahnamtes wird bewilligt. Es folgt die

zweite Lesung des Etats des Reichseisenbahnamtes.

Dieser Tag liegt eine Entschuldigungsbeurteilung des Prinzen Schönau-Carolath (nkf.) auf Erhöhung der Petersburger Beiträge durch eine einmalige außerordentliche Zulassung aus Reichsmitteln vor. Außerdem beantragen Vertreter der bürgerlichen Parteien die Verlegung eines Gefestungsweges, der verbietet, den Varenmajagempel des Kaisers besonders in Rechnung zu stellen und wegen des bei der Weiterentwicklung zu machenden Stempels einen besonderen Preisabzug zu machen.

Abg. Prinz Schönau-Carolath (nkf.) empfiehlt eine Entschuldigungsbeurteilung.

Eine weitere Aussprache erfolgt nicht. Die Entschuldigungsbeurteilung wird einstimmig angenommen. Darauf vertagt sich das Haus auf Dienstag 1 Uhr: Anfragen, Steuervorlagen, Schulz 7 Uhr.

Deutsche Leiden

Friedrich der Große und wir

Wohl kann eine Gestalt der deutschen Geschichte nicht heute so nahe wie Friedrich der Große. Aber es ist heute nicht der aufgeklärte Fürst, der Reformator und Wäcker seines Landes, auch nicht der geistreiche philosophische Kopf, der unsere Kulturwelt belebte, sondern es ist der König in der Not des siebenjährigen Krieges, angegriffen und umdrängt von ganz Europa, gehaßt und gefürchtet auf allen Thronen der Welt, aber doch voll sicheren Mutes und stolzer Entschlossenheit auch in den dunkelsten Tagen. Diese Gestalt, der die sieben Jahre des Kampfes die tiefen Furchen in das Gesicht gesenkt haben, das uns allen so gut bekannt ist, dessen leuchtend strahlende Augen aber doch siegreich durchdrungen durch die dunklen Schleiern der kummervollen Fäden und Fäden, die den Gestalt ist es, auf die sich unsere Augen heute immer wieder richten. Denn wie können es etwas von seinem Geiste tun auch und nicht, bitter not. Denn an ihm gemessen wird unsere Zeit und unsere ganze Bedingnis so klein, daß wir es nicht mehr wagen dürfen, darüber zu seufzen und zu schmerzen. In den Jahren 1759 und 1760 wäre jede schwächere Natur verzweifelt, hätte den Kampf nicht weiterzuführen, nicht „durch-

Die Wunder der Heimat

Roman aus der Hochzeitszeit von Maria Köhler

Der Oberhofer hatte seine Lebensmittel wohl genau zugemessen bekommen wie alle Großbauern, er hatte vier Stück Rinder und sechs Schweine, einige Zentner Getreide und zwei Säcke Rübenfrüchte abgeben müssen — aber trotzdem spürte man im Oberhof nicht viel vom Krieg. Die Zwillinge, die im Herbstjahr sieben Jahre alt geworden waren, hatten noch lange Zeit zur Ruckerei. Die zwei Knechte waren zwar im Feld, nur der alte war da, aber der Oberhofer, der in der Hülle seiner Kraft und Arbeitsfreude war, schaffte es mit zwei kräftigen Mägden. So ging im Oberhof alles seinen gewohnten Gang, es gab weder Knappheit noch Sorge, nun, und da der Herr nicht sonderlich viel und lange um die Daghingschienen trauerte, hörte man auch oft ein lustig Wort und ein frohes Lachen. Die Zwillinge, der Flori und der Bertl, zwei hübsche braune Jungen mit den schwarzen Augen des Vaters, sorgten für allerlei Kurzweil. Sie spielten natürlich Krieg, hatten einen weitläufigen Schützengraben, schossen mit Papier- und Kupferkugeln und nahmen Tausende von Feinden gefangen. Der Gemüsegarten mit seinen unzähligen Kohlhöfen war das Gesangenslager, vor dem sie strenge Wache hielten. Mit Franzert waren sie bald aus bestem Fuß. Denn sie hatten es gleich herausgefunden, daß das Dirndl für ihre „Kriegsangelegenheiten“ Sinn hatte. Eingehend berieten sie mit ihrer Freundin über die Anlegung ihres Schützengrabens, redeten über die neuesten Kriegereignisse und schrieben eifrig die schwarze- und die weiß-rote Fahne herbei, wenn Franzert es befahl. Denn jeder Erfolg im Norden und Süden wurde gebührend gefeiert.

die Kriegserichte lese aus dem „St. Kathreiner Volksblatt“, das der Oberhofer abonniert hatte.

„So, so, also hatt'n Rosenkränzen“ neckte er und zwinkerte lustig mit den Augen. „Lacht er recht! Mit dem vielen Beten heißt's eh nit. Klacht do unser Herrgott längst 'n Krieg aus sein lassen, wann er das viele Beten hören tät.“

Die Franzert machte ernste Augen.

„Was redt' her Bauer da? Dat lecht uns Herrgott 'n Krieg g'macht? Hat 'r leicht d' Menschen aufeinander gehtet wie Suro und Kehen? I den, odd dat ehnder der Teufel tan. Der hat 'n Reid und 'n Haß und die Verheißung unsern Feind'n nicht' einlassen, so wie der Schmitz 's Feind mit'n Wasabag ansahrt, grad a so! Und das hat 'r so lang g'macht, bis 'r vor lauter Haß und Reid neummer auslindn hab'n und über uns berg'soll'n san wie d' aus-g'hungert'n Biss! Ja! Die bösen Menschen, die was nach'n Bösen seiner Pfeiß'n tanzen, die hab'n 'n Krieg g'macht. Aber net unsa Haber Herrgott! Den laßt's dabei aus'n Spiel! Der laßt die Bösen jekt schalten — aber nacha! Das wird a W'richt werd'n, hu!“

Der Oberhofer schaute das Mädchen, dessen kindliches Gesicht vor Eifer glühte, bewundernd an.

„Was a reb'n kannst, Dirndl. Just wiar der Herr Franzert.“

„Und 's Beten“, fuhr Franzert unbeiert fort, „das is scho zu was: I bet' alle Tag, daß uns unsa Herrgott anhalt'n läßt, daß's uns net verzagt werd'n laßt, daß er unsere Feinde endl' g'hand'n macht und ... und ... daß er die, die was in'n Feuer san ... b'schützt.“

Aber Stimme, die erst so fest klang, war gegen Schluß der Rede unsicher und stockend geworden.

„So, wo!“ meinte der Oberhofer, „du nimmst es ja gar ernst. Schau, schau, so a jung's Dirndl! Und so g'scheit. Und so a guat's Herzert! Wann i der Herrgott wär“ — die, für die b' Schmitz Franzert bett, die ist i wöhl selb'i b'schütz'n!“

Er kniff das Mädchen dert in die rostige Wangen.

„Stachtdirndl, du! Der, was di amal freigt, der kann si alle fünf Finger abschlecken!“

Er ging lachend hinaus und schlug den Weg ins Dorf ein.

Unten in der Dorfstraße, da, wo sie am engsten war, standen drei Weiber in eifrigem Gespräch. Von weitem schon erkannte der Oberhofer das grell geklumte Kopftuch der Kulturmerin und schritt ihm die Fühlschritte der Bibelführerin ins Gedächtnis. Und die Dritte? Ah, das war ja gar die Riberin, die Mutter von dem Rühlfleisch, den die Müllerin dazumal davongejagt hatte wegen der Kohl ...

„A da schau her! So was Seltsam's, die Riberin. Da's a amal abag'fund'n von dein'n Dausl!“

Der Oberhofer streckte dem Weib, an dem nichts hervorragend war als die Nase, die Hand hin.

„Grüß Gott, Oberhofer. Kummst uns grad recht. Unferns kann sie eh net wehr'n gegen die Brut!“

Die Riberin machte ein Gesicht, das ihr die größte Rehmlichkeit mit der Knusperhege verlieh. Ihre Nase, die sich wie ein mächtiger Rabenschwanz vorstreckte, glühte vor Born und Erregung.

„Was is's denn? Was hat's geb'n?“ fragte der Bauer neugierig.

„A Schwindlerin hab' i mi haben lassen müssen von der Burgermeisterin. Ausa'n wird 'r mi, einsever'n lassen wegen falscher Angab'n.“

Der Mund der Riberin war in formidabler zuckender Bewegung, so daß sie nicht weiter reden konnte. Sie stand mit zitternden Knieen und einem bösen Blicken in den grauen Augen.

„Ro — und weßweg'n denn?“

„Rein Gott!“ machte die Kulturmerin. „B'mein' anez Klängeleit, die anderstoo gar net beredt' wird. Weß 'r d' Brotstücken von ihr'n Diabl noch a paar Wochen weiter bezop'n hat, wiar er scho fort war in sein' neuch'n Dienst! Is das weiter was?“

„Ja, war der Diabl daham? Dat er scho wieder Was g'wechelt?“ warf der Oberhofer ein.

Die Riberin war vertiegt.

„Er kann lan g'scheit'n Kösten finden, der arm Teufel, es is, als hät' ihm's die Burgermeisterin verbert.“

Die Waldberg Wagdalena Riber machte bei diesen Worten eine wacke Fudermeine.

„Ro und wie er vor an Monat den neuch'n Flah in St. Kathrein drin antreten hat, hab' i mir denkt, eypa kommt'er eh in a paar Tag'n wieder — wart' i mi'n abmelden. Und da hab' i halt g'wart', no, und die Karr'n derfall'n lassen — das will 'r do net. Wer derer Fuchsin is's allei auf'soll'n das i mehr Nechl bejog'n hab' als früher — so und da hat 'r mi g'habt.“

„Dat halt no net probiert, die, wie's Hungernt tuat, sit in 'n Pösten drin und frist 'r an'setzte die Bibelführerin. „A Kommission wöhlert i derer, da kund's doßar, daß 'r noch schnefeln.“

„Mir so anfach wie das“, meinte der Oberhofer. „Sie is allei da mi'n angeign, kann ja mer anderer a so tuan!“

Er warf den drei Weibern einen bedeutungsvollen Blick zu und ging seines Weges.

Die drei Seelen aber an der Straßenecke fanden sich. Lange noch saßen sie die Köpfe zusammen und wisperten. Endlich trennten sie sich.

Die Riberin sagte zum Abschied:

„Admi's Ent verlassen. Der Diabl mach't, und gem a no. Weß' morg'n geh' i ein auf St. Kathrein und sag' colm's.“

Dann humpelte sie wackwärts ihrem Dausl zu, das hoch oben auf einem Abhang, fast ganz georgnen von hohen Eichenwäldern, sich löste an die Lehne drückte, wie wenn's das Sonnenlicht fürchten müßte.

Die Kulturmerin aber sah an ihres Mannes Schreibtisch und verfaßte die Eingabe über den Brotkartensbeitrag der Wagdalena Riber.

(Fortsetzung folgt.)

Anmeldung zur Landsturmrolle.

(Stadtkreis Wiesbaden).

Die in der Zeit

vom 1. Januar bis 31. März 1900

geborenen Landsturmpflichtigen werden hiermit aufgefordert, sich am Freitag, den 30. und Sonnabend, den 31. März 1917, vormittags von 8-12½ Uhr und zwar:

1. diejenigen mit den Anfangsbuchstaben A-K auf Blätter Nr. 51 und

2. diejenigen mit den Anfangsbuchstaben L-Z auf Blätter Nr. 52 b

des Rathauses unter Vorlage ihrer Geburtsurkunde oder anderer behördlicher Urkunden (Invalidenkarte, Arbeitsbuch usw.) zu melden.

Wiesbaden, den 26. März 1917.

Der Magistrat.

Holzversteigerung.

Sonntag, den 31. März ds. Js., 10 Uhr anfangend, kommen im Niederjossbacher Gemeindewald, Distrikt Geisheid, folgende Holzsortimente zur Versteigerung:

- 50 Raummeter Eichen-Knüppel,
- 436 Raummeter Buchen-Scheit und -Knüppel,
- 18 Raummeter Eichen-Knüppel,
- 390 Stück Eichen-Bellen,
- 3250 Stück Buchen-Bellen,

Die Versteigerung findet an Ort und Stelle statt. Der Wald liegt an der Bezirksstraße Niederjossbach-Eppstein.

Niederjossbach, den 23. März 1917.

Der Bürgermeister: Schreiber.

Stammholz-Versteigerung.

Donnerstag, den 29. März ds. Js., vormittags 9½ Uhr anfangend, kommen im Geisenheimer Stadtwald, in den Distrikten Weisersborn und Horberg zur Versteigerung:

- 128 Eichen-Stämme von 106,71 Festmeter,
- 8 Buchen-Stämme von 5,91 Festmeter und
- 44 Nadelholz-Stämme und -Stangen von 4,50 Festmeter.

Der Anfang wird im Weisersborn gemacht. Geisenheim, den 20. März 1917.

Der Magistrat
Premer, Beigeordneter.

Ortsauschuß

der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen des Stadtbezirks Wiesbaden.

Wünsche auf Unterstützung für Hinterbliebene der im Kriege Gefallenen aus der National- oder Gruppenstiftung sind nur bei der unterzeichneten Stelle einzureichen. — Es werden zunächst nur Wünsche in besonderen Notfällen (Krankheit usw.) Berücksichtigung finden können.

Der Ortsauschuß

Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 24/26.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme bei dem uns betroffenen Schicksalsschlage, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.

Schlangenberg (Hotel Viktoria),
26. März 1917.

Georg Winter und Frau
Anna geb. Freudenberg.

Vergrößerungen

nach jeder klein. Photographie od. aus jedem Gruppenbild, auch von Zivil in Feldgrau werden billigst ausgearbeitet. — Emaillebilder für Broschen usw.

Frieda Simonsen, Rheinstraße 60, pt

Vom 1. April ab: Rheinstraße 58.

Sonntag, den 25. ds. Mts. entschlief sanft mein Innigstgeliebter einziger Bruder und Teilhaber, der

Königlich Preussische Kommerzienrat Joseph Baum.

Seltene Geistesgaben und wahre Herzensgüte ließen ihn in vorbildlicher Weise wirken. Sein reiches Wissen und Können, gepaart mit einem weitsichtigen Blick, stellte er unermüdetlich mit starker Willenskraft in den Dienst der Firma, die ihm im reichsten Maße ihren Aufschwung verdankt. Wer ihn kannte, weiß meinen Verlust zu ermessen. Sein Andenken wird nie in mir erlöschen.

Hermann Baum

in Firma

Nassaulsche Leinen-Industrie J. M. Baum.

WIESBADEN, den 26. März 1917.

Am Sonntag, den 25. März ist der Vorsitzende unserer Gesellschaft

Herr Kgl. Preuß. Kommerzienrat Joseph Baum Ritter hoher Orden

nach kurzem, schwerem, mit heldenhafter Fassung ertragenem Leiden, im 43. Lebensjahre verschieden.

Seitdem er im Jahre 1911 allen Schwierigkeiten zum Trotz, unsere Gesellschaft ins Leben gerufen hatte, hat er sich mit all der feurigen und siegreichen Tatkraft, die ihm eigen war, ihrem Ausbau gewidmet, hat das Netz ihrer Organisation über ganz Deutschland gespannt und ihr durch die Kraft seiner Persönlichkeit, die Macht seiner Rede immer neue Freunde gewonnen. Ein Mann von tiefem Empfinden ist in ihm dahin gegangen, dem soziale Betätigung zum besten des kaufmännischen und industriellen Mittelstandes, wie überhaupt aller seiner Volksgenossen ein Herzensbedürfnis war. Die Dankbarkeit der Tausende, die alljährlich in den Helmen unserer Gesellschaft Gesundheit und Erholung finden, die treue Liebe aller derer, die wie wir ihm in Arbeit und Freundschaft verbunden waren, folgt ihm in das Grab.

Sein Andenken wird für alle Zeiten mit unserer Gesellschaft verbunden bleiben.

Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungshelme

(Ferienhelme für Handel und Industrie)

Fehr-Flach, Kommerzienrat
Präsident d. Handelskammer Wiesbaden
Kalle, Geh. Kommerzienrat
stellvertretende Vorsitzende

Dr. Goldstein, 1. Direktor.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, den 28. März 1917, vormittags 11.30 Uhr, von der Leichenhalle des israelitischen Friedhofes aus statt.

Nachruf!

Ein Kämpfer in der Heimat, ein Schaffende, zum Wohle des Volkes und des Vaterlandes starb in Folge einer heimtückischen Krankheit. Wir betrauern in

Herrn Kommerzienrat Joseph Baum

den genialen Begründer, den tatkräftigen Förderer der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungshelme.

Unter seiner Führung haben wir, seinem Weitblick und seiner Umsicht stets vertrauend, freudig und anerkennend an dem ersten Werke, dem Kaiser-Wilhelm-Helm, mitgearbeitet.

Dem allzu früh Dahingegangenen werden wir stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Im Namen des Damenkomitees des Kaiser-Wilhelm-Helmes:

Frau Luise Fehr-Flach, Frau A. Reben, Fri. J. Herwegen,
Frau J. Luge Seyd, Fri. S. Auerbach.

Statt jeder besonderen Anzeile,



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, treubesorgte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Fräulein Agnes Haßbacher, Lehrerin

Mitglied des III. Ordens,

nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, oft gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Justina Haßbacher.

Gelsenheim a. Rh., New-York, Rom, Frankfurt a. M.,
Wilmersdorf-Berlin.

Die feierlichen Exequien werden gehalten Mittwoch, den 28. März, vormittags 8 Uhr, daran anschließend die Beerdigung von der Pfarrkirche aus.